

Nutzungshinweis: Es ist erlaubt, dieses Dokument zu drucken und aus diesem Dokument zu zitieren. Wenn Sie aus diesem Dokument zitieren, machen Sie bitte vollständige Angaben zur Quelle (Name des Autors, Titel des Beitrags *und* Internet-Adresse). Jede weitere Verwendung dieses Dokuments bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Autors. Quelle: <http://www.mythos-magazin.de>

Wissenschaftstheorie und Hermeneutik

(Überarbeitete Version einer Magisterklausur)

von

Jan Dudenhausen

Düsseldorf 2009

Wissenschaftstheorie und Hermeneutik

0. Einführung	3
1a Schurz allgemein	3
1b Schurz speziell	4
2a Tepe speziell	6
2a(I) Vokabular der Kognitiven Hermeneutik	7
2a(II) Methodologie	8
2b Tepe allgemein	9
3 Schnittstellen	10
Abschließend	11
Literatur	12

Wissenschaftstheorie und Hermeneutik

0 Einführung

1. Ich beziehe mich in dieser Arbeit explizit auf die literaturwissenschaftliche (speziell die textwissenschaftliche) Hermeneutik. Auch wenn beide Autoren (Schurz und Tepe) an einigen Stellen ihrer Werke allgemeinere Überlegungen getroffen haben, soll sich (so weit wie möglich) dieser Text hauptsächlich mit solchen Aspekten beschäftigen. Der Grund dafür liegt in der Bestimmung eines thematischen Rahmens, der mit dem Ausmaß dieser Arbeit verträglich ist.

2. Wenn ich gegebenenfalls Teile des Textes in erster Person verfasst habe, dann habe ich das natürlich nicht getan, um Überlegungen der Autoren als von mir erdacht erscheinen zu lassen, sondern ausschließlich, um von dieser Position das Wiedergegebene besser erläutern zu können.

Die Konzentration fällt auf die Autoren Schurz und Tepe, deren Grundpositionierungen in den ersten beiden Schritten vorgestellt werden sollen (jeweils „allgemeiner“ und „spezieller“ im Bezug auf die Themenstellung). Im dritten Teil werden dann kurz Überschneidungspunkte skizziert. Die beiden Werke der Autoren, die im Mittelpunkt stehen, sind Tepe's „Kognitive Hermeneutik“¹ und Schurz' „Einführung in die Wissenschaftstheorie“².

1a Schurz allgemein

Die gemeinsamen erkenntnistheoretischen Annahmen sind in fünf Unterpunkte aufgeteilt, die hier genannt und durch eine „Kurzdefinition“ ergänzt werden³:

E1 = Minimaler Realismus = Es gibt eine Realität, die unabhängig vom (gegebenen) Erkenntnissubjekt existiert.

E2 = Fallibilismus und kritische Einstellung = Es gibt keinen unfehlbaren „Königsweg“ zu korrespondenztheoretischer Wahrheit.

E3 = Objektivität und Intersubjektivität = Die Wahrheit einer Aussage gilt objektiv (unabhängig vom Erkenntnissubjekt).

E4 = Minimaler Empirismus = Der Gegenstandsbereich einer Wissenschaft muss dem Prinzip der Erfahrung / Beobachtung zugänglich sein.

E5 = Logik im weiten Sinn = Durch Anwendung präziser logischer Methoden kann man dem Ziel der Wahrheitssuche am effektivsten näher kommen.

¹ Tepe, Peter: „Kognitive Hermeneutik Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich“, 2007, Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg

² Schurz, Gerhard: „Einführung in die Wissenschaftstheorie“, 2006, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt

³ Ebd. Kapitel 2.2

Auf methodologischer Ebene unterscheidet Schurz vier Unterpunkte⁴:

M1 = Wissenschaft sucht nach möglichst allgemeinen und gehaltvollen hypothetischen Sätzen, die in einer wissenschaftlichen Sprache abgefasst sind. Dabei handelt es sich in allen Disziplinen um Gesetze und Theorien, und in einigen Disziplinen auch um hypothetische Singulärsätze.

M2 = Wissenschaft sucht nach möglichst vielen (und möglichst relevanten) aktuellen Beobachtungssätzen, welche die Resultate von Beobachtungen, Experimenten und Messungen wiedergeben.

M3 = Wissenschaft versucht, mithilfe der allgemeinen und hypothetischen Sätze die zum gegenwärtigen Zeitpunkt bekannten aktuellen Beobachtungssätze zu erklären, sowie neue und noch unbekannt potentielle Beobachtungssätze vorauszusagen.

M4 = Wissenschaft versucht, ihre allgemeinen und hypothetischen Sätze empirisch zu überprüfen, und zwar indem die vorausgesagten (potentiellen) Beobachtungssätze mit den gegenwärtig bekannten aktuellen Beobachtungssätzen verglichen werden.

1b Schurz speziell⁵

Wir können uns nun fragen, welche Art von einzelnen Sätzen innerhalb einer Interpretation zustande kommt. Die Antwort darauf ist: Es sind hypothetische, normische (kontrafaktische) und deskriptiv-synthetische Sätze. Zu den einzelnen Eigenschaften ist Folgendes hinzuzufügen:

1. „Hypothetisch“ sind die Sätze alleine dadurch, dass es keine Beobachtungssätze sind.
2. Es handelt sich um normische (kontrafaktische) Sätze, da man für jeden Satz Folgendes voraussetzen könnte: „Genau dann, wenn der Normalfall zutrifft, ist die Interpretation folgendermaßen geartet: ...“.
3. Es sind kontrafaktische Sätze, da (durch die Normativität der Sätze) ein „Wenn-dann“ eingebaut ist.
4. Es handelt sich außerdem um deskriptiv-synthetische Sätze, da ihr Wahrheitswert nicht analytisch bestimmt ist, sondern von der Beschaffenheit der Welt abhängt.

Hempel ist (nicht nur bei Schurz) mit den von ihm eingeführten covering laws, dem DN-Erklärungsmodell und dem IS-Erklärungsmodell generell stark diskutiert worden und insbesondere dann, wenn es darum geht/ging eine gewisse Besonderheit von Methoden, wie es die Interpretation menschlichen Handelns *und sprachlichen* menschlichen Handelns darstellt, festzustellen. Das dazugehörige Vokabular soll nun kurz erklärt werden:

1. Das DN-Erklärungsmodell = „DN“ steht hier für deduktiv-nomologisch. Es handelt sich bei den Erklärungen also um Deduktionen, bei denen (per Regel) das Explanandum aus dem Explanans (= Regel + Randbedingungen) logisch ableitbar ist. Ein Beispiel wäre (hier von Popper):

⁴ Schurz, Gerhard: „Einführung in die Wissenschaftstheorie“, 2006, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, Kapitel 2.3

⁵ Alle Punkte dieses Abschnittes sind in Schurz' Kapitel 6.4 dargelegt oder ausführlicher in Kapitel 7.4 einer erweiterten Fassung seiner Wissenschaftstheorie mit dem Titel „Grundkurs Wissenschaftstheorie“, die für die Fernuniversität Hagen im selben Jahr (2006) erschienen ist.

Lex = Jedes Mal, wenn ein Faden der Stärke r mit einem Gewicht von mindestens K belastet wird, reißt er.

C1 = Dies ist ein Faden der Stärke r

C2= Das angehängte Gewicht ist mindestens K

Explanandum = Der Faden reißt

2. Covering law: An diesem Beispiel ist auch gut zu erklären, was ein covering law ist. Es ist ein Gesetz, das bestimmte Einzelfälle durch seine immanente Regelmäßigkeit schützt/deckt/erklärt (covert). In Poppers Beispiel ist dies das Gesetz „Lex“.
3. Das IS-Erklärungsmodell = „IS“ steht für induktiv-statistisch. Ist mindestens eine Größe im Explanans probabilistisch, so kann man das Explanandum nicht per Deduktion logisch ableiten. Aus dem deduktiven Erklärungsmodell muss dann ein Induktives werden. Das wäre zum Beispiel der Fall, wenn in Poppers Beispiel der Faden nur in 80 % der Fälle reißen würde.

Die methodendualistische Schule bestritt, dass das DN-Erklärungsmodell für diese Art von Sätzen benutzt werden könne – mit Recht, denn es handelt sich nicht um strikte, deduktivistische Sätze mit strikten covering laws. Die Frage wäre nun: Kann man das IS-Erklärungsmodell verwenden? Dray machte klar, dass Sätze (wie sie auch in Interpretationen vorkommen) von ihren Autoren eher in Form von Normalfallhypothesen gemeint sind⁶, z.B.: „Normalerweise verhalten sich Autoren in bestimmten literarischen Handlungssituationen so oder so.“ Es handelt sich also um sogenannte „normische Gesetzhypothesen“. In den 1950er Jahren wurde nun angezweifelt, dass diese normischen Generalisierungen⁷ empirisch gehaltvoll wären, da sie nicht im popperschen Sinn widerlegt werden können. Nun ist es aber so, dass Poppers These der Falsifizierbarkeit gar nicht für normische Generalisierung, die numerisch unspezifische, statistische Generalisierungen der Form „die meisten As sind Bs“ implizieren, vorgesehen ist. Außerdem soll hier hinzugefügt sein, dass diese statistischen Majoritätshypothesen sich auch mit entsprechenden Methoden empirisch überprüfen lassen (z.B. mit Hilfe einer Überprüfung eines Gesetzes auf vermutliche Wahrheit per Festlegung bestimmter Akzeptanzintervalle⁸).

Daraus folgt nun zusammengefasst: „Ja“ der Methodendualismus hat Recht, wenn es darum geht, dass man das DN-Erklärungsmodell nicht für Sätze der Hermeneutik verwenden kann. Aber (und das schlägt auch Schurz vor⁹) es ist möglich, dass das IS-Erklärungsmodell für Handlungserklärungen (und damit auch für Erklärungen *sprachlichen* Handelns) zu einem normischen Erklärungsmodell erweitert werden kann. Dies ist (mit Hilfe einiger „Systemanpassungen“) durchaus möglich und macht dadurch deutlich, dass es keine *grundlegenden* Oppositionen zwischen Erklären und Verstehen gibt. Dies wird noch deutlicher, wenn man sich erklärt und dadurch auch versteht, dass „Erklärungen ein Mittel des Verstehens sind“¹⁰. Und auch Hempels Aussage, dass ein „weil“ innerhalb einer Erklärung (wie es oft auch in

⁶ Schurz, Gerhard: „Grundkurs Wissenschaftstheorie“, S.482

⁷ Mehr zum Thema „Normische Generalisierungen“: Schurz, Gerhard: „Einführung in die Wissenschaftstheorie“, 2006, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, S.90f

⁸ Siehe dazu auch: Schurz, Gerhard: „Einführung in die Wissenschaftstheorie“, 2006, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, Kapitel 4.2.3.1

⁹ Ebd. S.236

¹⁰ Schurz, Gerhard: „Grundkurs Wissenschaftstheorie“, S.482 (hier sind auch Verweise auf andere Theoretiker zu finden, die Gleiches oder Ähnliches vertreten: wie z.B.: Scriven, Hempel, Friedman, Kitcher, Essler, Achinstein)

Interpretationen vorkommt) eine Regelmäßigkeit impliziert¹¹, verdeutlicht, dass es diese Opposition nicht haltbar ist.

Ein weiterer wichtiger Punkt, den Schurz im Bezug auf das Interpretieren von Handlungen anspricht (speziell innerhalb der literarischen Hermeneutik), ist Rationalität. Natürlich ist es auch innerhalb der Hermeneutik von Vorteil, erst einmal davon auszugehen, dass der Verfasser eines Textes rational gehandelt hat. Diese Tatsache wird mit dem Prinzip des Wohlwollens¹² (oder auch „hermeneutische Rationalitätspräsumption“ genannt) aufgegriffen, das immer erst vom rationalen Handeln des Autors ausgeht, es sei denn, es liegen triftige Gegen Gründe vor. Auch das normische Rationalitätsprinzip von Grice¹³ geht in eine ähnliche Richtung: Grice weist daraufhin, dass wir einem Sprecher immer unterstellen, dass er etwas Relevantes sagen will (Maxime der Relevanz) und dass dieses auch Wahrhaftigkeit besitzt (Maxime der Qualität). Dies nennt Grice „sprachliche Kooperation“, wobei das Wort „Kooperation“ nicht notwendig eine aktive Hilfestellung des Sprechers impliziert.

Nach Schurz hat eine normisch-rationale Handlungserklärung diese (einfachste) Form¹⁴:

G: Personen handeln normalerweise zweckrational

A: Person a hat Ziel Z und glaubt, Handlung H sei ein geeignetes Mittel zur Erreichung von Z

E: Person a versucht, Ziel Z zu realisieren

Nochmal: Natürlich ist hier ein Unterschied zu strikt-deduktiven Erklärungen zu erkennen, aber das bedeutet nicht, dass es eine polare Opposition zwischen Erklären und Verstehen gibt.

Abschließend ist anzumerken, dass es in erster Linie bei einer Interpretation nicht darum geht, normische Gesetze zu finden, sondern darum, das Antezedens zu bestimmen¹⁵, also per Abduktion (= neuer Fall + erste, beste Erklärung) herauszufinden, was das individuelle Motiv der Äußerung des Autors war. Für diesen Vorgang ist es für den Erklärenden natürlich von Vorteil, wenn er eine große Menge an Hintergrundinformationen kennt, die zum Beispiel aus bestimmten konzeptionellen Überlegungen des Autors oder auch aus dessen individuell geformten Überzeugungssystem bestehen können.

2a Tepe speziell

Die Kognitive Hermeneutik bezieht sich auf die Literaturwissenschaft und spezieller auf die textwissenschaftliche Ebene dieser. Sie ist keine spezialistische Theorie. Der Begriff „kognitiv“ ist in diesem Fall am besten mit „die Erkenntnis betreffend“ zu erläutern und bildet einen Grundstein zur Verteidigung der Methode gegenüber nicht-wissenschaftlichen und im Besonderen gegenüber pseudowissenschaftlichen Methoden¹⁶.

¹¹ Schurz, Gerhard: „Grundkurs Wissenschaftstheorie“, S.484

¹² Ebd. S.484

¹³ Siehe dazu auch Unterpunkt „Sprachliche Kooperation nach Grice“ bei Schurz, Gerhard: „Grundkurs Wissenschaftstheorie“, S.486f

¹⁴ Ebd. S.486

¹⁵ Ebd. S.486

¹⁶ Mehr zum Begriff „kognitiv“ im Spektrum Tepes Hermeneutik bei Tepe, Peter: „Kognitive Hermeneutik Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich“, 2007, Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg, S.12

2a (I) Das Vokabular der Kognitiven Hermeneutik

Die schon angesprochene Unterscheidung von aneignendem (spezieller: von projektiv-aneignendem) und kognitivem Textzugang ist bei Tepe grundlegend und soll kurz erläutert werden¹⁷:

1. Kognitiver Textzugang = Bei ihm sind die Leitfragen (wie erwähnt): „Wie ist der Text beschaffen?“ und „Warum ist der Text so beschaffen?“ Darauf folgen eine (kognitiv) deskriptiv-feststellende Antwort und eine (kognitiv) interpretierende Antwort.
2. Aneignender Textzugang = Aneignend ist der Textzugang, wenn ihre Leitfragen etwa so klingen: „Was sagt mir der Text?“ oder „Welchen Nutzen bringt mir oder uns der Text?“ Dieser Nutzen kann verschiedene Formen annehmen (z.B. Lebensorientierung, Unterhaltung, etc.). Bis auf wenige (hier nicht zu erläuternde) Ausnahmefälle ist diese Art des Textzugangs immer nicht-wissenschaftlich (also außerhalb der Grenzen von Wissenschaft).
3. Projektiv-aneignender Textzugang = Der Interpret projiziert eine einzelne Meinung (bis hin zur kompletten Ideologie) in den Text mit dem bewussten oder unbewussten Ziel, diese später wieder als von vornherein textimmanent herauszulesen (diese also in den Text „hineinzuiinterpretieren“). Als angebliche Rechtfertigung wird in diesem Fall (auch wieder bewusst oder unbewusst) oft ein dem Text eigener, versteckter, tieferer Sinn behauptet. Außerdem wird unterstellt, dass dieser tiefere Sinn mit dem Zentrum der eigenen Interpretation übereinstimmt. Auch diese Vorgehensweise ist nicht-wissenschaftlich und darüberhinaus (im bewussten Fall) pseudowissenschaftlich. Diese Art von Interpretation ist eine Unterart der aneignenden Methode, was schon dadurch deutlich wird, dass die Leitfragen gleich sein können („Was sagt mir/uns der Text?“)

Die aneignenden Textzugänge können natürlich für verschiedene Zwecke genutzt werden und sollen hier nicht grundsätzlich negativ bewertet werden. Ein zentrales Ziel dieser Unterscheidung ist einfach, dem, der an einen Text herantritt, die Möglichkeit zu verschaffen, reflektiert die Art und Weise seines Zugangs zu betrachten und ihn in die passenden Diskurse einzuordnen.

Zusammengefasst: Der kognitive Textzugang ist mit der Wissenschaft und speziell mit der Textwissenschaft verträglich, die anderen beiden Methoden sind es nicht. Das bietet einerseits die Chance, schon bestehende Interpretationen auf ihre Wissenschaftlichkeit zu überprüfen und andererseits selber in der Funktion als Interpret ein Bewusstsein für diese Unterscheidung der Methoden aufzubauen und danach zu handeln. Eine Legitimierung aneignender Verfahren innerhalb der Wissenschaft würde zu einem nicht tolerierbaren Subjektivismus führen, denn auf Fragen wie „Was kann uns der Text heute (noch) sagen?“ gibt es unbegrenzt viele („richtige“) Antworten.

Eine andere wichtige Vokabel innerhalb der Kognitiven Hermeneutik ist die der „Textprägung“. Tepes Frage nach den textprägenden Instanzen ist eine Weiterentwicklung der autorintentionalen Position¹⁸. Während die Autorintention nach den bewussten Intentionen des Autors fragt, geht die Kognitive Hermeneutik weiter und schließt unbewusste Aspekte und das soziokulturelle Gefüge, in dem der Autor steht, als möglich textprägend mit ein. Die Beschaffenheit der einzelnen

¹⁷ Genauer in den dazugehörigen Kapiteln bei Tepe, Peter: „Kognitive Hermeneutik Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich“, 2007, Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg, S.50-132

¹⁸ Zum Verhältnis der Kognitiven Hermeneutik und der Position der Autorintention mehr bei: Tepe, Peter: „Kognitive Hermeneutik Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich“, 2007, Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg, Kapitel 3.2 (ab S.222) und S.74ff

textprägenden Instanzen kann sehr unterschiedlich sein. Sie können die Form einer zeitgenössischen literarischen Entwicklung, tiefenpsychologischer Überlegungen oder (gemäßigten) intertextuellen Aspekten annehmen (oder Ähnlichem). Die Kognitive Hermeneutik konzentriert sich allerdings im ersten Schritt auf die folgenden drei textprägenden Instanzen¹⁹:

1. Das Überzeugungssystem²⁰: Es beinhaltet Weltbetrachtungen und Wertvorstellungen des Autors.
2. Das Literaturprogramm²¹: Es umfasst theoretische Überlegungen des Autors zu den Themenbereichen „Kunst“ und „Ästhetik“ und praktische Vorstellungen darüber, wie diese Überlegungen innerhalb der eigenen Literatur manifestiert/umgesetzt werden können (auf *alle* literarischen Werke des Autors bezogen).
3. Das Textkonzept²²: Hier sind konzeptionelle Überlegungen, die einen einzelnen Text des Autors betreffen, subsumiert.

Die hierarchische Ordnung lässt sich so ausformulieren: Das Überzeugungssystem beeinflusst das Literaturprogramm, welches sich wiederum im Textkonzept niederschlägt²³.

Zwei weitere Vokabeln, die hier kurz erläutert werden sollen, sind „Prägungssinn“ und „Textweltsinn“. Beide Sinn-Formen sind objektive Entitäten, was im Teil „Tepe allgemein“ noch wichtig wird (siehe Sinn-Objektivismus).

1. Textwelt-Sinn²⁴: Er ist der Sinn, der sich auf der Ebene der Handlung befindet. Er ist also immer fiktiv und konstruiert. Fragen sind hier (z.B. für eine Roman-Interpretation): „Wie stehen die in der Handlung agierenden Personen zueinander?“ oder „Wo und wann spielt sich die Geschichte ab?“
2. Prägungs-Sinn²⁵: Er ist der Sinn, der auf der nicht-fiktiven, realen Ebene angeordnet ist und die grundlegende Instanz bildet, die den Text so hat werden lassen, wie er de facto geworden ist. Die Grundlage des Prägungs-Sinns ist wiederum unterschiedlicher Herkunft: Sie setzt sich aus bekannten Größen wie z.B. dem Überzeugungssystem des Autors, seinem Literaturprogramm etc. zusammen. Beide Sinnformen sind, wie erwähnt, objektiver Natur und zentrale Entitäten, die der Interpretierende in der Praxis konstruktiv (nicht nach einem naiven Realismus) erkennen muss.

2a (II) Methodologie

Auf methodologischer Ebene wird klar, wie sich die Kognitive Hermeneutik von den spezialistischen Literaturtheorien unterscheidet: Sie setzt nichts voraus, das (dogmatisch) auf jeden Text angewandt werden muss (wie die psychoanalytische Literaturtheorie, die marxistische

¹⁹ Ebd. S.68

²⁰ Ebd. S.88

²¹ Ebd. S.65

²² Ebd. S.63

²³ Denjenigen von Ihnen, die jetzt denken, dass die Hierarchie auch andersherum initialisiert werden könnte, muss recht gegeben werden: Natürlich kann ein tatsächlich ausgeführtes Textkonzept theoretisch auch das eigene Literaturprogramm beeinflussen und verändern, was wiederum zu grundlegend anderen Welt- und Wertvorstellungen führen kann.

²⁴ Tepe, Peter: „Kognitive Hermeneutik Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich“, 2007, Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg, S.52ff

²⁵ Tepe, Peter: „Kognitive Hermeneutik Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich“, 2007, Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg, S.82f

Richtung oder Ähnliches). Tepe's Interpretationsmethode gliedert sich in Basis – und Aufbauarbeit²⁶:

1. Basisarbeit

Sie ist unterteilt in:

- a) Die Basisanalyse²⁷: Hier wird gefragt: „Wie ist der Text beschaffen?“ Der Textbestand wird also grundlegend untersucht. Genauer gesagt, bedeutet das, dass nach der Lektüre des Textes dessen Eigentümlichkeiten in erste begriffliche Zusammenhänge gebracht werden (also per abduktivem Schließen).
- b) Die Basisinterpretation²⁸: Hier ist die Frage: „Wie kommt es, dass der Text so beschaffen ist?“ Die schon erwähnten drei wichtigen textprägenden Instanzen (Überzeugungssystem, Literaturprogramm und Textkonzept) werden primär untersucht. Dies ist ein induktiver (Rück-)Schluss, der sich auf die Vergangenheit bezieht²⁹.

2. Aufbauarbeit: Hier kann der Text in verschiedene Kontexte eingeordnet werden: z.B. biographisch, sozialgeschichtlich, gattungspoetisch usw.

2b Tepe allgemein

Eine der wichtigsten allgemeineren Voraussetzungen für die Kognitive Hermeneutik ist die Anerkennung des Sinn-Objektivismus³⁰, der mit den schon erwähnten Sinn-Formen ausformuliert ist. Der Sinn-Objektivismus steht dem Sinn-Subjektivismus gegenüber, der auf der Textweltsinnebene eine Subjektivität behauptet. Diese Subjektivität ist schwächer, wenn behauptet wird, dass durch die Verschiedenheit der Überzeugungssysteme der Leser der Textsinn verändert wird und sie ist radikaler, wenn vertreten wird, der Text sei generell etwas Sinnfreies, bis er durch einen Leser mit Sinn besetzt wird. Beide Formen sind nicht wissenschaftlich, weil sie die Tatsache, dass Autor a zum Zeitpunkt t dem Text einen objektiven Textweltsinn eingeschrieben hat, als empirisch überprüfbareren Gegenstandsbereich der Textwissenschaft nicht erkennen. Weiterhin wird dadurch, dass der Untersuchungsgegenstand eine objektive Größe ist, ermöglicht, sich über seinen empirischen Gehalt mit Hilfe einer intersubjektiven Sprache auszutauschen. Daraus folgt außerdem, dass die Ergebnisse dieses Austauschs beurteilbar, kritisierbar und wahr oder falsch sein können. Dies alles sind Eigenschaften, die aneignende Interpretationen nicht aufweisen können. Die Antwort auf die Frage „Was sagt mir/uns der Text heute?“ ist nicht wahr oder falsch, sondern höchstens richtig oder falsch (beantwortet). Und auch, wenn Text-bzw. Prägungssinn intersubjektiv und nicht nach Vorgaben eines naiven Realismus³¹ erkannt werden, sondern *konstruiert* sind, bedeutet das nicht gleichzeitig die Möglichkeit für ein subjektivistisches/relativistisches „anything goes“. Auf die Anmerkung Eagletons (und anderen), dass es keine neutrale Aussage gäbe, weil jede deskriptive Beschreibung mit einem unterbewussten Wertesystem zusammenhängt, ist zu

²⁶ Ebd. S.48f

²⁷ Ebd. S.50ff

²⁸ Ebd. S.80f

²⁹ Zur Induktion auf Vergangenes siehe auch Russell, Bertrand *On Induction* (1926) in Swinburne: „The Justification of Induction“, 1974, Oxford University Press

³⁰ Tepe, Peter: „Kognitive Hermeneutik Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich“, 2007, Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg, Teil II (S.276-316),S.42,S.83f

³¹ Siehe hierzu auch: Tepe, Peter: „Kognitive Hermeneutik Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich“, 2007, Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg, S.270f

entgegen, dass die rein deskriptive Tatsache sehr wohl absolut wertfrei ist³². Es kann sein, dass es mich als Interpretierenden nicht interessiert, ob Süskind in „Das Parfum“ teilweise religiös geprägte Textteile eingebaut hat – *dass* er es jedoch getan hat, *wenn* er es getan hat, kann zum einen wahr oder falsch sein und zum anderen rein beschreibend festgestellt werden. Zu Gadamer's philosophischer Hermeneutik³³, die in eine ähnliche Stoßrichtung geht, vertritt Tepe die folgende These: „Gadamer verbindet eine Grundlagenreflexion, die mit den Prinzipien der Kognitiven Hermeneutik im Einklang steht, vorschnell mit einem sinn-subjektivistischen Konzept, was zu gravierenden Fehleinschätzungen führt.“ Natürlich ist eine Verbindung zwischen der „Standortgebundenheit“ oder dem „Horizont“ bei Gadamer und Tepe's „Überzeugungssystem“ zu erkennen. Tepe erkennt jedoch den Unterschied zwischen einem existenziellen Verstehen, das, wie bei Gadamer, in einem anthropologischen Bezug steht, und einem Verstehen, dessen Grad der Standortgebundenheit für eine literaturwissenschaftliche Betrachtungsweise ausreicht³⁴. Natürlich kann sich kein Mensch komplett von seinem Überzeugungssystem lösen, das bedeutet aber nicht, dass man aufhören muss, Textinterpretation zu betreiben. Für den Interpretierenden im wissenschaftlichen Alltag bedeutet das lediglich, dass es notwendig ist, sich seines Überzeugungssystems so bewusst wie möglich zu sein, um ein (womöglich auch unbewusstes) aneignendes Interpretieren zu vermeiden. Dasselbe gilt übrigens für die Theorieabhängigkeit bei der Datenfeststellung (z.B. bei der Basisanalyse): Natürlich ist die Datenerhebung in gewisser Weise theoriebeladen, doch sollte man deshalb natürlich nicht aufhören zu interpretieren – ein hoher Grad an Bewusstheit über die Voraussetzungstheorien, die man annimmt, während der Datenerhebung ist hier vollkommen ausreichend.

3 Schnittstellen

Einige Schnittstellen sind schon innerhalb der Arbeit klar geworden, andere werden nun erstmals formuliert:

1. Eine grundlegende Unterscheidung von naturwissenschaftlichem Erklären und geisteswissenschaftlichen Verstehen konnte von beiden Autoren als nicht existent aufgelöst werden³⁵. Sicher ist beiden Autoren bewusst, wie wichtig ein grundlegend einheitlicher, wissenschaftlicher Zugang ist, mindestens um allen Disziplinen der Wissenschaft nicht von vornherein eine konstruktive Zusammenarbeit dogmatisch zu verwehren. Andererseits sind beiden aber auch die eigenen Charakteristika der hermeneutischen Methoden und ähnlichen Disziplinen bewusst, ohne dabei eine *absolute* Sonderstellung zu postulieren.
2. Beiden Autoren ist die Betonung der empirischen Erfassbarkeit der Daten wichtig, weil ohne diese Erfassbarkeit die Wissenschaft überhaupt gar nicht möglich wäre. Eine Hermeneutik, deren Legitimität auf reiner Meinungsäußerung der Interpreten beruht, ist nicht rational kontrollierbar oder vergleichbar und führt in der Praxis zu parallel gehaltenen Monologen ohne wissenschaftliche Relevanz. Auch die Unmöglichkeit eines

³² Genauer auch nachzulesen bei Tepe, Peter: „Kognitive Hermeneutik Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich“, 2007, Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg, Ergänzung 7

³³ Genauer auch nachzulesen bei Tepe, Peter: „Kognitive Hermeneutik Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich“, 2007, Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg, Ergänzung 46

³⁴ Ebd. S.99

³⁵ Bei Tepe: Tepe, Peter: „Kognitive Hermeneutik Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich“, 2007, Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg, S.56f
Bei Schurz: Schurz, Gerhard: „Grundkurs Wissenschaftstheorie“, S.482

poststrukturalistischen Textverständnisses, das angeblich ohne einen Autor auskommt, ist von beiden Autoren nachvollzogen worden.

3. Ein weiterer unverzichtbarer Ansatz, den beide Autoren explizit vertreten, ist die Forderung nach Wertneutralität³⁶ innerhalb der Wissenschaft, die natürlich durch die angesprochene aneignende Interpretation extrem gefährdet ist. Beide Autoren sind sich einig, dass die in der Vergangenheit häufig auftretende und heute noch oft angestrebte Nutzbarmachung der Wissenschaft aus ideologisch-wertender Sicht als nicht wissenschaftlich eingestuft werden muss.
4. Schurz' geforderter minimaler Realismus (E1) ist auch für Tepe wichtig³⁷: Um den empirischen Gehalt der Texte über die textprägenden Instanzen zu gewinnen, müssen diese natürlich psychisch reale Zustände sein und das sind sie ja auch.
5. Schurz' Annahme E2 (es gibt keinen unfehlbaren „Königsweg“) ist durch die Kognitive Hermeneutik dadurch bestätigt, dass sie keine (unfehlbare) spezialistische Theorie ist.
6. Wenn man weiterhin mit Schurz dazu kommt, dass die Sätze innerhalb einer Interpretation deskriptiv-synthetische Sätze sind, deren Wahrheit von der Beschaffenheit der Welt abhängt, kann man mit Tepe ergänzen, dass sich diese Weltbeschaffenheit in der Textwissenschaft primär durch die drei wichtigen textprägenden Instanzen manifestiert.
7. Tepes erste begriffliche Einordnung, die während der Basisanalyse stattfindet, ist mit einer abduktiven, nichtmonotonen Schlussfolgerung gleichzusetzen, die bei Schurz näher beschrieben wird. An dieser Stelle der Interpretation wird ein wichtiger Grundstein für die Erhebung von neuem wissenschaftlichen Datenmaterial gelegt, das in späteren Schritten wieder verworfen oder bestätigt werden kann.

Abschließend

Es ist einerseits von großem Vorteil für die Wissenschaftstheorie, sich mit Theoretikern wie Tepe auseinanderzusetzen, die ihre Theorien aus der praktischen Arbeit des eigenen Wissenschaftszweiges gewinnen, da praktische Bezüge oft schneller zu Erkenntnissen führen als rein Theoretisches. Andererseits ist es für die einzelne wissenschaftliche Disziplin (in diesem Fall die Textwissenschaft) wichtig, ihre Positionierung innerhalb des wissenschaftstheoretischen Systems zu kennen, um Missverständnisse aufklären und allzu Kritisches abwehren zu können.

„Die desolote Lage der Textwissenschaft“³⁸ ist (unter anderem) mit einer Kombination von 1. einer Bewusstwerdung der wissenschaftstheoretischen Einordnung des Phänomens der (literarischen) Hermeneutik und 2. der theoretischen und methodologischen Aspekte einer gut durchdachten Literaturtheorie (hoffentlich) auf mittelfristige Sicht aufzulösen, was ohne Zweifel für die zukünftige Qualität der wissenschaftlichen Erkenntnisgewinnung von großer Bedeutung wäre.

³⁶ Bei Tepe: Tepe, Peter: „Kognitive Hermeneutik Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich“, 2007, Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg, S.90

Bei Schurz: Schurz, Gerhard: „Einführung in die Wissenschaftstheorie“, 2006, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, Kapitel 2.5

³⁷ Tepe, Peter: „Kognitive Hermeneutik Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich“, 2007, Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg, S.68

³⁸ Tepe, Peter: „Kognitive Hermeneutik Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich“, 2007, Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg, S.25

Literatur

Russell, Bertrand *On Induction* (1926) in Swinburne: „The Justification of Induction“, 1974, Oxford University Press

Schurz, Gerhard: „Grundkurs Wissenschaftstheorie“, 2006, Skript (erstellt für die Fernuniversität Hagen)

Schurz, Gerhard: „Einführung in die Wissenschaftstheorie“, 2006, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt

Tepe, Peter: „Kognitive Hermeneutik Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich“, 2007, Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg